

Wie zukunftsfähig ist das Rebhuhn?

Knapp 30 Jahre bewegt sich der Rebhuhnbesatz nun schon auf niedrigem Niveau. Selbst freiwilliger Bejagungsverzicht ab 1989 und spätere Schonung haben daran nichts geändert. In den meisten Revieren ist das Rebhuhn nicht bejagbar.



Foto: M. Breuer

Rebhühner in NRW bekommen kaum „Luft unter die Schwingen“ und dürfen nur noch in Restregionen schonend bejagt werden.

Als Folge der Düsseldorfer Vereinbarung fragt die FJW seit 1994 in der Jägerschaft die Anzahl eingeschätzter Brutpaare ab. Nach den jährlichen Rückmeldungen liegt die Rebhuhndichte in rund 20 Kreisen und kreisfreien Städten zwischen zwei und zweieinhalb Brutpaaren pro 100 ha landwirtschaftlicher Fläche. **Grafik 1** zeigt dieses Umfrageergebnis vom Frühjahr 2004-07 auf Gemeindeebene. Sechs benachbarte Gemeindegrenzen sind blau umrandet. Dort leben Rebhühner relativ stabil mit hoher und niedriger Dichte nebeneinander. Deshalb wurden im Winter 2007 aus diesen Gemeinden ganz gezielt Jagdpächter gebeten, feldornithologische Erfassungen zu unterstützen und ihr Revier für Lebensraumkartierungen bereitzustellen.

Revierauswahl

Acht Jagdbezirke mit einer Offenlandfläche von mindestens 200 ha (insgesamt 3 119 ha) wurden daraufhin so ausgewählt, dass seit dem Frühjahr 2008 vier Revierpaare (mit hohem im Gegensatz zu niedrigem Besatz) systematisch nach folgendem Schema näher unter die Lupe genommen werden:

- räumliche Erfassung potentieller Nisthabitate durch Verhören im Frühjahr
- Flächennutzungskartierung der Jagdbezirke zu Beginn der Brutzeit
- Erfassung der raum-zeitlichen Variation genutzter Nistplatzhabitate
- Habitatkartierung der Nistplätze

Dieser Ablauf wurde so festgelegt, weil es Anzeichen dafür gibt, dass nur noch die Hälfte des Rebhuhnlebensraumes besetzt ist! Dies erkannte 2002 der Zoologe Dirk Wübbenhorst. Er vermutet, dass bei geringer Besatzdichte die Prägung der Jungvögel auf den Nistplatz eine mögliche Ausbreitung im Folgejahr verhindert. Schon 1995 wies der Wildökologe Karl Kugelschaffer nach Telemetrie-Studien darauf hin, dass Brutplatzmangel die Rebhuhndichte begrenzen könnte.

Analysen

Stehen sich die Hühner tatsächlich selbst im Weg? Scheitern Ausbreitung und Besatzzunahme daran, dass junge Rebhühner im Folgejahr mit ihren Eltern um angestammte Brutplätze konkurrieren? Verstreichen auch in NRW Rebhühner selten mehr als drei Kilometer vom Schlupfport?

Im Vergleich zum Frühjahr 2008 nahm im Frühjahr 2009 die Anzahl verhörter Streifgebiete leicht zu, die Besätze blieben stabil. Doch die potentiellen Nisthabitate verlagerten sich. **Grafik 2** zeigt einen typischen Revierausschnitt. Um die notierte Position von verhörten und gesehenen Hähnen wurden sechs Hektar große Kreise gelegt (rot). Sechs Hektar (Durchmesser 276 m) ist die mittlere Größe, die ein Brutpaar braucht, wie man von markierten Hühnern weiss. Der Ausschnitt rechts zeigt die Verlagerung der Streifge-

biete von 2008 (weiße Kreise) auf 2009 (schwarze Kreise). 2008 wurden demnach 11 potentielle Bruthabitate erfasst, 2009 waren es 10. Die Schlagkartierung vom Frühjahr 2008 soll einen Eindruck über die Revierstruktur geben.

Zusätzlich erfassen wir jährlich den Lebensraum der Streifgebiete. Vor allem Linienstrukturen wie Altgrasstreifen, Wegränder oder Fahrgassen werten Bruthabitate auf. Kartiert wird, ob ein Weg versiegt ist oder nicht, ob seine Ränder kraut- oder grasreich sind, gespritzt oder ständig heruntergemäht werden. Gleiches gilt für Schlagränder. Ziehen die Jagdpächter mit uns an einem Strang, haben wir in ein paar Jahren vielleicht endlich genauere Vorstellungen über die Bedeutung von Brutplätzen. Dirk Wübbenhorst erfasste für seine Gefährdungsanalyse stichprobenartige Höhe und Dichte der Vegetation in Brutstreifgebieten. Danach scheinen Rebhühner vier verschiedenste Flächentypen hinweg Nistplätze zu bevorzugen, deren Umgebung Anfang Mai zwischen 15 und 65 cm hoch ist und in dieser Zeit eine bestimmte Übersichtsfläche (1,3 bis 3,0 m²/m²) aufweist. In Westfalen fand er solche Strukturen in Getreidefeldern (Herbstsaaten), in Nordhessen bei Kassel und im thüringischen Eichsfeld dagegen lagen Nisthabitate bevorzugt auf Acker- und Grünlandbrachen, Feldholzinseln und Biotopverbundflächen.

Problemkind

Rebhuhnkenner Wolfgang Kaiser (*damals Wildbiolog. Gesellschaft München*) verglich bereits 1997 über 30 Rebhuhnprojekte Mitteleuropas und kommt wie auch andere Fachleute zum Schluss, dass wir über Einflüsse der Habitatqualität auf Verlustraten genauso wenig wissen wie über die Bedeutung von Nistmaterial oder der Dispersionsphase (Ketten-Auflösung im Frühjahr).

Der Brite Nicholas Aebischer (*Game Conservancy Trust*) ist sogar der Ansicht, dass es bislang kaum gut wiederholbare und abgesicherte experimentelle Ansätze in der Rebhuhnforschung gegeben habe – offene Selbstkritik, denn gerade britische, zunehmend auch französische Forscher wie die Gruppe um Elisabeth Bro (*Office National de la Chasse*) beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit dem Problemkind Rebhuhn.

Treffender als Rolf Dwenger in seiner Monografie 1991 kann man die Lage nicht umschreiben – das Rebhuhn verhält sich gegenüber seiner Umwelt indifferent, es ist weder Kulturfolger noch Kulturflüchter!

In Polen und Nordostfrankreich brüteten rund 80 Prozent untersuchter Hennen im Wintergetreide, während in Nordhessen 90 Prozent inselartige Brachen und Ruderal-

standorte als Nistplatz bevorzugten. Schon seit den 1980er Jahren ist bekannt, dass französische Paare nebeneinander, englische Rebhuhnpaare dagegen allein leben. Wübbenhorst wundert sich zu Recht darüber, dass bisherige Gefährdungsanalysen zwei typische Eigenarten des Rebhuhns kaum berücksichtigen – die hohe Standorttreue zur Brutzeit und das Gruppenleben (Ketten) bis zur nächsten Verpaarung.

Typisch Rebhuhn

Die Widersprüchlichkeit der Forschungsergebnisse könnte also, neben der Selbstkritik unter Fachleuten, auch rebhuhn-typisch sein. Vielleicht gilt ja auch für das Rebhuhn die erkenntnisreiche Bemerkung Erik Zimens über den Fuchs – er verhielte sich überall anders.

Vielleicht erklärt dies auch, warum es ums Rebhuhn nicht nur unter Jägern ruhig geworden ist. Man hat sich an seine stabile Seltenheit gewöhnt. Niederwildjäger, die Rebhuhnjagd nie ausüben konnten, vermissen sie auch nicht.

Andererseits sind Rebhühner keine unbekannten Wesen. Dass grundlegende Einflüsse auf Rebhuhnbesätze relativ gut bekannt sind, resümiert auch Wolfgang Kaiser über die Projekte der 1980er und 1990er Jahre. Dauerhafte Linienstrukturen wie Feldraine, Altgrassäume oder Brachestreifen sind wichtige Requisitionen, wie auch wechselnde Mosaiken aus Getreide-, Hackfruchtanbau und Wiesen.

Reviere mit mehr als 30 Prozent Waldanteil oder Offenlandflächen mit weniger als 500 m Abstand zwischen Waldrändern sind schlechte Lebensräume. Unser Wissen über mögliche Gesamtverluste, die Populationsdynamik oder den Einfluss von Räubern reicht ebenso aus wie unsere Kenntnisse über Maßnahmen zur Habitatverbesserung. Aber erst in der Antwort auf die Frage, ob die verbliebenen Besätze flexibel genug sind, sich gegen eine unbekannte Zukunft fortzupflanzen, liegt der Schlüssel kommender Hegemaßnahmen.

Dank

Den Inhabern der acht Jagdbezirke, die nicht nur zugestimmt haben, dass die Forschungsstelle Untersuchungen zur Nistplatzwahl des Rebhuhns auf Revierebene durchführen kann, sondern uns bei der Frühjahrserfassung auch mit Engagement und selbst organisierter Hilfe tatkräftig zur Seite stehen, ja sogar bereit waren, für uns über den Winter Ketten zu bestätigen, muss hier aufrichtig gedankt werden.

Dr. Thomas Gehle
Referent für Niederwild, Landesbetrieb Wald und Holz NRW, Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Bonn

AUFHEBUNG DER REBHUHN-SCHONZEIT

Gemäß § 24 Abs. 2 Landesjagdgesetz NRW wurde die Schonzeit für Rebhühner in folgenden Städten und Gemeinden vom 1. September bis zum 15. Dezember 2009 aufgehoben:

Kreis Borken: Gemeinde Legden

Kreis Euskirchen: Stadt Euskirchen, Gemeinde Weilerswist, Stadt Zülpich

Kreis Heinsberg: Gemeinde Selkant

Kreis Kleve: Stadt Kevelaer

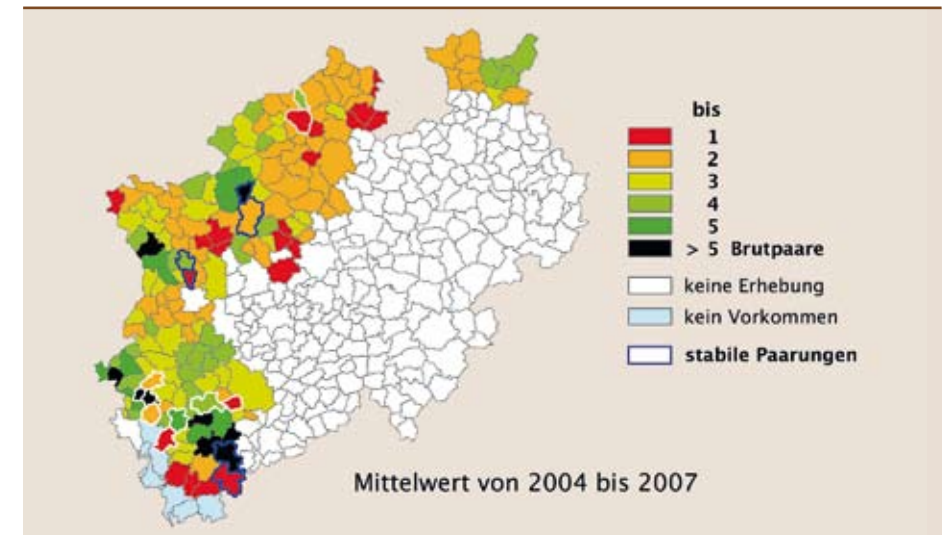
Kreis Minden-Lübbecke: Gemeinde Hille, Stadt Minden

Rhein-Sieg-Kreis: Gemeinde Swisttal
Die Schonzeitaufhebung ist mit der Auflage verbunden, dass Rebhühner nur bejagt werden dürfen, wenn der Zuwachs im Jagdbezirk/-revier zum Stichtag 1. September 2009 mindestens 200 Prozent beträgt und nicht mehr als 15 Prozent des Herbstbesatzes entnommen werden (s. *Rechenbeispiel u.*). Die Maßgabe ist erforderlich, um eine maßvolle Bejagung ohne Bestandsgefährdung sicherzustellen.

Rechenbeispiel der Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung NRW

Bei einem Frühjahrsbesatz von vier Paaren/100 ha landw. Nutzfläche (LF) kommen in einem Feldrevier mit 300 ha LF im Frühjahr 2009 12 Rebhuhnpaare (= 24 Rebhühner) vor. Bei einem effektiven Zuwachs von (mindestens!) 200 Prozent müssen damit zum 1. September '09 mindestens 72 (24 + 48) Rebhühner im Revier vorhanden sein. Wenn man davon maximal 15 Prozent (~11 Rebhühner) jagdlich entnimmt, verbleiben mindestens 61 Rebhühner. Bei einer durchschnittlichen Wintermortalität von 60 Prozent gehen 37 Rebhühner verloren, so dass im Frühjahr 2010 wieder (mindestens) 24 Rebhühner in die nächste Brutsaison gehen.

ABGEFRAGTE REBHUHN-DICHTEN



VERHÖRERGEBNIS UND SCHLAGKARTIERUNG

